


Hoher Unterstützungsbedarf und Teilhabe – (k)ein Widerspruch?

Fachtag der Habila GmbH, Rappertshofen, 26.11.2019



Das Projekt StadtRaum-Gartentor

Zentrale Ergebnisse der Begleitforschung

Paul-Stefan Roß

„StadtRaum – Wohnen am Gartentor“:

Eckpunkte des Projektes

Das Projekt „StadtRaum-Gartentor“: Eckpunkte

Menschen mit z.T. schwerer Körper- und Mehrfachbehinderung (bis HBG 4), die zuvor in der Komplexeinrichtung Rappertshofen wohnten, haben die Möglichkeit, in einem ambulanten betreuten Setting in der Reutlinger Innenstadt zu leben.

Sie wohnen in WGs, Lebenspartnerschaft oder alleine in ihrer eigenen Wohnung. Vier weitere Wohnungen im Gebäude werden frei vermietet.

Die Klienten werden für diese neue Wohnform befähigt und in der Wahrnehmung ihrer Selbstbestimmung gestärkt. Die finanzielle Entwicklung bleibt im Blick.

Wiss. Begleitung der Projektphase + 1. Jahr der Regelphase

„StadtRaum-Gartentor“:

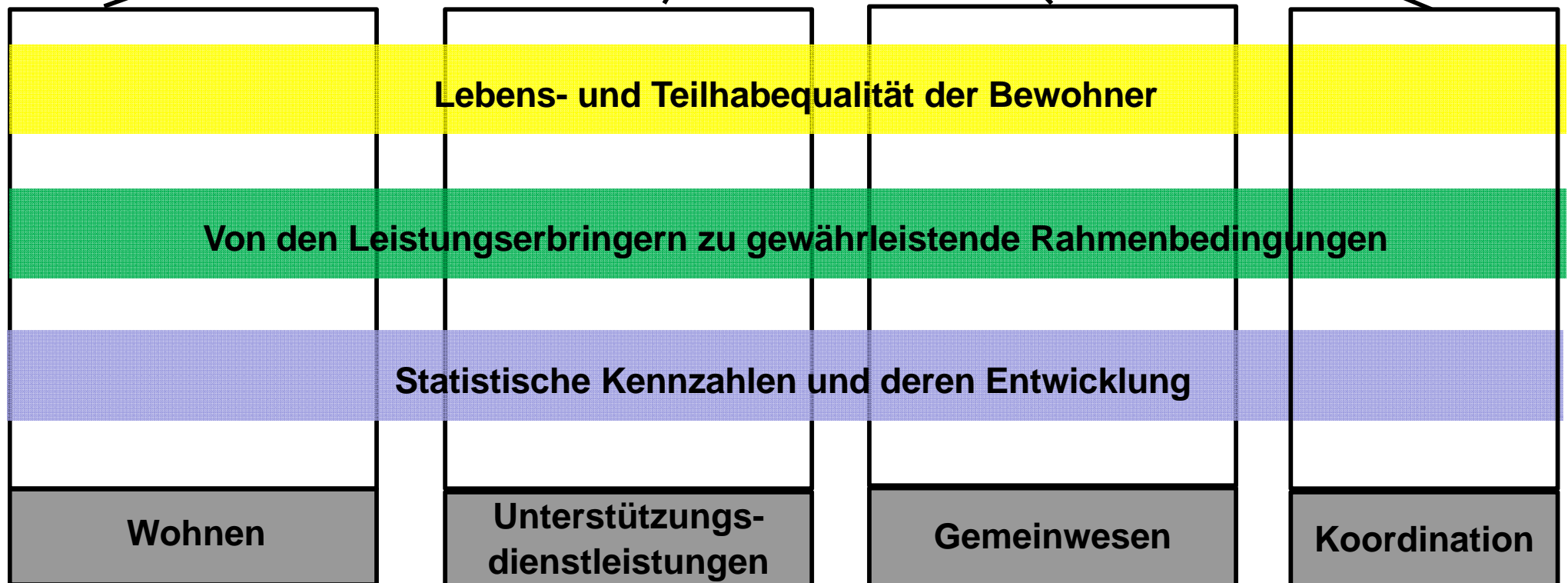
**Zentrale Ergebnisse der
Begleitforschung**

Wissenschaftliche Begleitung: Forschungsleitende Fragestellung

Inwiefern erweist sich das im Projekt StadtRaum realisierte Modell als eine angemessene Form mit Modellcharakter, um für Menschen mit schweren und/oder mehrfachen Behinderungen den Übergang von einem stationären in ein ambulant betreutes Setting so zu gestalten bzw. zu begleiten, dass selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglicht wird?

Wissenschaftliche Begleitung: Forschungsmatrix

Inwiefern erweist sich das im Projekt StadtRaum realisierte Modell als eine angemessene Form mit Modellcharakter, um für Menschen mit schweren und/oder mehrfachen Behinderungen den Übergang von einem stationären in ein ambulant betreutes Setting so zu gestalten bzw. zu begleiten, dass selbstbestimmte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglicht wird?



Wissenschaftliche Begleitung: Forschungsmethodik

Multiperspektivische, partizipative und formative Forschung:

- Interviews mit Klient*innen, Mitarbeiter*innen (amb./stat.), Akteuren auf der Regieebene, Mitarbeiter*innen von Pflegediensten und Nachbar*innen (09/2015-01/2016 und 05-06/2017).
- Erhebungen zur Bewertung der Nutzung des Sozialraums + Netzwerkanalysen mit einzelnen Klient*innen (01/2016).
- Sekundäranalysen vorhandener Dokumente (Dokumentation Assistenzbedarf, Leistungs- und Vergütungsvereinbarung zum Projekt, Aufstellung Einnahmentwicklung, Kostenberechnungen Regelphase, Angebot für „zusätzliche pflegerische Leistungen“, Belegungsübersicht) (10/2016).

Kernaspekt „Wohnen“

1. Die Klient*innen sehen die neue Wohnform in der Schreinerstraße als einen Zugewinn ihrer Lebensqualität und wünschen sich, lange Zeit in dieser Wohnform leben zu können.
2. Sowohl Klient*innen als auch Mitarbeiter*innen fällt es nicht leicht, sich von den „Pfaden“ des stationären Settings zu lösen:
 - Herausforderungen für die Klient*innen: „Umgang mit Freiheit“, „Risiko der Vereinsamung“.
 - Herausforderungen für die Mitarbeiter*innen: Die angemessene „Balance zwischen Unterstützung und Empowerment“.
3. Die Doppelrolle der LWV.EH sowohl als Träger von Betreuung und Begleitung als auch als Vermieter hat Vor- und Nachteile.

Kernaspekt „Wohnen“

4. Die Überführung von der Projektphase in den Regelbetrieb bedeutet für die Bewohner*innen ein Mehr an Sicherheit, Selbstvertrauen und Eigenverantwortung.
5. Zwischen dem hohem Unterstützungsbedarf einiger Bewohner*innen und dem Wunsch nach Normalität besteht eine dauerhafte Spannung (Gartentor zwischen „zu wenig“ und „zu viel Einrichtung“).

Kernaspekt „Unterstützungsdienstleistungen“

1. Das Angebot des ABW, wie es derzeit besteht (Unterstützungsbedarf richtet sich nach der HBG), reicht für Menschen mit einer Körper- und Mehrfachbehinderung nicht aus: Es besteht zusätzlich dauerhafter Bedarf in Haushaltsführung und Pflege.
2. Die Leistungen des ABW und der ambulanten Pflege sind für die Bewohner*innen frei wählbar.
3. Die ambulanten Pflegedienste sind auf die Pflege älterer Menschen ausgerichtet, nicht auf die Bedarfe von (auch jüngeren) Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung.
4. Die Betreuungskosten für diese Zielgruppe liegen im ambulanten Setting deutlich über denen im stationären Setting.

Kernaspekt „Unterstützungsdienstleistungen“

5. Das Konzept der „zusätzlichen pflegerischen Leistungen“ im Rahmen eines gruppenbezogenen Budgets ist innovativ, aber auch ambivalent: Einschränkung Wunsch- und Wahlrecht?
6. Die jeweiligen Unterstützungsbedarfe der Bewohner*innen entwickeln sich höchst unterschiedlich.
7. In der Regelphase stehen auch die personellen Ressourcen des nach fünf HBG gestaffelten ABW voll umfänglich zur Verfügung. Hinzu kommt die Unterstützung durch Assistenz- und Pflegekräfte.

Exkurs: Modell der zusätzlichen pflegerischen Leistungen

Modell: alternative Finanzierungsmöglichkeit der zusätzlichen pflegerischen Leistungen als gruppenbezogenes Budget.

- Sozialpädagogische Betreuung und pflegerische Leistungen durch LWV.EH.
- Vereinbarung zwischen Leistungsträger und -erbringer über feste Auszahlungsbeträge in Anlehnung an die Pflegegrade 1-4.
- Höhe des Auszahlungsbetrags orientiert an der tatsächlichen Belegung und den tatsächlichen Pflegegraden (Neuberechnung bei Ein- oder Auszug von Bewohner*innen).
- Ziel: bedarfsgerechte pflegerische Leistungen über die Leistungen nach SGB XI (Pflegegeld) hinaus gewährleisten.
- Mehrkosten gegenüber dem stationären Setting ca. 60%.

Exkurs: Modell der zusätzlichen pflegerischen Leistungen

Vorteile des Modells:

- Vereinfachte Berechnungs- und Auszahlungsverfahren.
- Leistungserbringer kann flexibel auf die Pflegebedarfe der Bewohner*innen reagieren.
- Konstanz der Kontaktpersonen, da sozialpädagogische Betreuung und Pflege aus einer Hand (=LWV.EH).
- Kostendämpfung gegenüber vollständig individuell ausgerichteten Pflegeleistungen.

Nachteile des Modells:

- Finanzielles Risiko beim Leistungserbringer.
- Eingeschränktes Wunsch- und Wahlrecht der Bewohner*innen, da Wechsel des Pflege-Anbieters kaum möglich.

Kernaspekt „Gemeinwesen“

1. Die sozialen Beziehungen sowohl innerhalb des Hauses als auch im lokalen Gemeinwesen stellen sich bei den einzelnen Klienten unterschiedlich dar.
2. Allgemein wird das Zusammenleben bzw. der Austausch im Haus positiv wahrgenommen.
3. Der nahe Sozialraum wird von den Klienten in unterschiedlichem Maß genutzt (abhängig von eigener Hilfsmittelversorgung, eigenem Sicherheitsgefühl in der Fortbewegung sowie baulichen Barrieren).
4. Die Kontaktaufnahme zur Nachbarschaft verläuft insgesamt eher zögerlich. Der eher geringe Bekanntheitsgrad im Sozialraum ist ein Handicap – und steht zugleich für Normalität.

Kernaspekt „Gemeinwesen“

5. Aus räumlicher Nähe ergibt sich nicht automatisch soziale Nähe, sprich: tragfähige Alltagsbeziehungen. Wohnen in zentraler Lage ist kein Garant für eine gelingende Inklusion!

Kernaspekt „Koordination“

1. Auf der Ebene der Mitarbeiter sind die Aspekte „Arbeitszufriedenheit“ und „Begleitung bei der Entwicklung eines neuen Rollenverständnisses“ wichtig.
2. Die Bemühungen um Erschließung von Ressourcen des Sozialraums sowie um Gemeinweseneinbindung erweisen sich als mühsam.
3. Zentral ist die Erschließung und Koordination unterschiedlicher Unterstützungsleistungen (sowohl auf professioneller als auch auf ehrenamtlicher Basis).
4. Der Servicepoint wird in der Realität nicht als Dreh- und Angelpunkt des Hauses oder als Schnittstelle zum bzw. Treffpunkt im Sozialraum wahrgenommen.

Das Projekt „StadtRaum-Gartentor“: Fazit

1. Im Projekt werden Erfahrungen gemacht, die insgesamt für Ambulantisierungsprozesse in der Eingliederungshilfe charakteristisch sind.
2. Auch Menschen mit höheren Beeinträchtigungen - ein bislang in Ambulantisierungsprozessen unterrepräsentierte Gruppe - bewerten das Leben in einer ambulanten Wohnform als Zugewinn an Selbstbestimmung und Lebensqualität.
3. ABW für Menschen mit höheren Beeinträchtigungen bedingt auf Dauer einen zusätzlichen Bedarf in Haushaltsführung und Pflege. Notwendig ist ein Unterstützungsmix von Dienstleistern bzw. Dienstleistungen der Eingliederungshilfe, der Pflege, der Familien- oder Nachbarschaftshilfen.

Das Projekt „StadtRaum-Gartentor“: Fazit

4. Die Finanzierungsmöglichkeiten dieses Mehrbedarfs führt zur Diskussion des Spannungsfelds von Individuum und Gemeinschaft. Das ABW bleibt eine Systemwelt.
5. Im ABW geht es in besonderer Weise darum, Unterstützung in der Spannung von Autonomie und Angewiesensein zu justieren.
6. Wichtig ist die Begleitung der Mitarbeitenden bei der Adaption an das neue Setting.
7. Die Doppelrolle der Habila als Vermieter und Träger der Betreuungsleistungen markiert ein bleibendes Spannungsfeld.

Das Projekt „StadtRaum-Gartentor“: Fazit

8. Die Einrichtung des Servicepoints ist grundsätzlich eine innovative Maßnahme. Allerdings wurde bisher noch nicht das gesamte Potenzial ausgeschöpft.
9. Individuelle Hilfeplanung und Teilhabemanagement bleiben eine Herausforderung.

„StadtRaum-Gartentor“:

**Diskussion von Kernfragen
im World-Café**

Fokus 1: Wohnen

Leitfrage:

Bezahlbarer barrierefreier Wohnraum auch für Menschen mit Behinderung:

Wie kommen wir vom glücklichen Zufall zur systematischen Bedarfsdeckung?

Fokus 2: Sozialraum

Leitfrage:

Was brauchen Mitarbeiter, um in einer Weise sozialraumorientiert arbeiten zu können, dass ein Mehrwert für Menschen mit Behinderung entsteht?

Wie versetzen wir unsere Mitarbeiter tatsächliche in die Lage sozialraumorientierter zu arbeiten (Know-How, Zeit)?

Fokus 3: Finanzierung / Gruppenbezogene Lösungen

Leitfrage:

Finanzierung im Gartentor:

Eine zukunftsfähige Lösung mit Blick auf das BTHG?

***Oder Verstoß gegen eine personenbezogene individuelle
Hilfebedarfsbemessung?***